

Diätetik und Regimen

des Wochenbettes.

Non nova sed notatu dignissima.

Ueber die Nachbehandlung der Entbundenen,

von

Ramsbotham.

(London medical Gazette 1834.)

Nach der Beendigung des eigentlichen Geburtsactes und nach dem Abgange der Nachgeburt dauert dieselbe Thätigkeit, welche das Kind zu Tage fördert, noch fort, um die Gebärmutterhöhle zu schliessen und ihre dilatirten Gefäße zu contrahiren. Es ist also keinesweges mit der Expulsion des Kindes der ganze Gebärungsprozess beendigt, und man darf deshalb die Wöchnerin erst dann außer Gefahr halten, wenn die Gebärmutter zu ihrem ursprünglichen, kleinen Volumen, wie es sich im ungeschwängerten Zustande darbietet, zurückgekehrt ist.

Arznei. Nachdem man die eben Entbundene so bequem als möglich gelagert, die unteren Theile mit trockenen, erwärmten Tüchern bedeckt, und ihr irgend ein lauwarmes Getränk gereicht hat, muß die Aufmerksamkeit des Arztes allein dahin gerichtet sein, ob die Darreichung von Arzneien nothwendig sei oder nicht.

In einigen Theilen Englands, und auch bei vielen Praktikern Londons ist es Gewohnheit, unmittelbar nach der Geburt eine kräftige Dosis Laudanum zu geben, um dadurch Beruhigung des ganzen Organismus, Herabstimmung des auf-

geregten Nervensystems, Milderung der Nachwehen und ruhigen Schlaf zu bewirken. Ich halte diese Verfahrungsweise für eben so schädlich, ja für noch schädlicher, als die Darreichung größerer Gaben von Reizmitteln, weil das Opium, außerdem dafs es für den Augenblick als mächtiger Reiz wirkt, auch noch eine auferordentlich starke Nachwirkung ausübt, und dadurch nothwendig die so unumgänglich nöthigen Contractionen der Gebärmutter beeinträchtigen mufs. Freilich können wir dadurch der Patientin das Lästige der Nachwehen ersparen, allein wir berauben auch gleichzeitig die Natur des einzigen Mittels, das sie zur Reintegration des früheren Wohlseins und zur Sicherheit der Wöchnerin vor späteren Störungen anzuwenden vermag. Mehr Empfehlung dagegen verdient die Anwendung des Opiums in kleinen Gaben; auf solche Weise gegeben, wirkt es günstiger, weil es so die erhöhte Sensibilität herabstimmt, ohne die im Uterinsystem vorgehenden Veränderungen zu beeinträchtigen und zu stören; den größten Nutzen wird die Kranke dann von dem Mittel haben, wenn wir es in solchen Gaben und in solchen Zwischenräumen geben, dafs dadurch ein behaglicher Zustand von Ruhe herbeigeführt, keinesweges aber die Contractionen der Gebärmutter dadurch unterbrochen werden. Dieser Zweck läfst sich nun dadurch erreichen, dafs wir der Entbundenen 4, 5—6 Tropfen Laudanum, oder eine ähnliche Quantität irgend eines Sedativmittels reichen, und diese Gabe alle 4—6 Stunden wiederholen.

In sehr vielen Fällen jedoch ist jede Anwendung von Arznei nach der Entbindung überflüssig; in manchen kann sie freilich nützlich werden, und nur in wenigen kann die Darreichung von Opium in kleinen Gaben Schaden bringen, es müfste denn bei der Wöchnerin eine besondere Idiosynkrasie gegen dieses Mittel stattfinden. Der früher sehr gebräuchliche Spermacetitränk wird auch jetzt noch von einigen Aerzten verordnet. Das Mittel verdankt seine Anwendung wohl der Ansicht, dafs es ein Specificum gegen innere Beschädigungen sei, und dafs es deshalb nach der Entbindung, wo Gebärmutterhals und Gebärmuttermund von dem Durchgange des Kindes verletzt sei, sehr nützlich wirken müfste. Allein beide Voraussetzungen, die dieser Idee zum Grunde liegen, sind irrig; das Spermaceti ist weder ein Specificum

gege
Entb
Inde
Mod
den
dafs
und
diene
gant
Unze
Trop
Fiebr
mixtu
auch
nur
lich
tion
anzur
Gebra
tion
etwas
zu ge
bunde
Satur
Arzt
zur E
solche
Diese
etwa
Zeit
Gebär
zu üb
sen d
decke
möglich
ten.
det m
fast se
nig ge
Gröfse

gegen innere Schäden, noch ist es gewöhnlich, daß bei der Entbindung irgend eine innere Verletzung herbeigeführt wird. Indessen ist dieser Trank nun einmal in England in der Mode, und hat ein elegantes Ansehen; der einzige Einwurf, den man gegen seine Anwendung machen könnte, wäre der, daß er schwierig zu bereiten ist, und viele Manipulationen und Kunstfertigkeit zu seiner Darstellung erfordert. Ich bediene mich gewöhnlich einer Arznei, die nicht weniger elegant und eben so wohlschmeckend ist; sie besteht aus einer Unze Mandelemulsion, einer halben Drachme Syrup, 5—6 Tropfen Laudanum, und 3 Drachmen Zimmtwasser. Ist Fieber zugegen, so gebe ich statt dieser Arznei eine Salzmixtur. Ist die Haut trocken und heiß, so könnte man auch 3—4 Drachmen essigsäures Ammonium geben, allein nur selten hat die Haut diese Beschaffenheit, und gewöhnlich schwitzt die Kranke stark; es ist also gar keine Indication vorhanden die Hautgefäße zu einer größeren Thätigkeit anzuregen. (In Deutschland ist es bei vielen Geburtshelfern Gebrauch, fast jeder Neuentbundenen eine einfache Saturation von kohlen-säurem Kali mit Essigsäure, unter Zusatz von etwas *Extract. hyoscyam.* od. *Aq. amygdalar. amarar.* zu geben, und in der That, soll schon durchweg einer Entbundenen Arznei gegeben werden, so läßt sich gegen solche Saturation noch am wenigsten einwenden.) Ehe nun der Arzt das Haus verläßt, muß er die nöthigen Vorschriften zur Pflege der Neuentbundenen ertheilen, und kann einen solchen Trank, wie eben angegeben wurde, versuchen. Diese Anordnungen, und das Verschreiben von Arznei, wird etwa 10—15 Minuten Zeit wegnehmen, nach Verlauf dieser Zeit ist es noch gerathen, eine zweite Untersuchung der Gebärmutter durch die Bauchdecken vorzunehmen, um sich zu überzeugen, daß sie sich nicht relaxirt habe. Auch müssen die Tücher, welche die Hüften und Schamtheile bedecken, nochmals untersucht werden, um sich über das mögliche Vorhandensein einer äußeren Blutung zu unterrichten. Dieses letztere überläßt man besser der Hebamme. Findet man bei der Untersuchung, daß der Uterus klein und fast so hart wie ein Kindskopf ist, daß die Leinen nur wenig gefärbt sind, daß nur 2 oder 3 Coagula, etwa von der Größe einer Wallnuß abgegangen, so kann man sich über

den Zustand der Patientin beruhigen; in Bezug auf Hämorrhagie ist dann für den Augenblick nichts zu besorgen. Findet man aber im Gegentheile einen starken Blutabfluss, ist der Uterus groß, weich und schlaff, gehen bei einem angebrachten Druck Coagula oder flüssiges Blut ab, so ist die Kranke nicht außer Gefahr, man darf sie nicht verlassen, und muß sie mehrere Stunden lang unter sorgfältiger Aufsicht halten.

Wir sprechen jedoch hier von den gewöhnlichen Fällen, wo man nach der Entbindung den Uterus klein und contractirt findet, der Ausfluß aus den Geburtstheilen nur gering und das Allgemeinbefinden den Umständen nach nicht getrübt ist. In solchen Fällen kann man die Kranke ohne Gefahr verlassen, und hat nur noch der Wärterin die nöthigen Vorschriften, wie sie sich bis zu unserer nächsten Visite zu verhalten habe, zurückzulassen. Diese Vorschriften müssen klar, bestimmt und deutlich sein. Leicht geräth man dadurch in Gefahr, die Würde jener, sich für sehr wichtig haltenden Person zu verletzen, allein Wohlfahrt und Gesundheit hängen zu sehr von unserer Aufmerksamkeit in den ersten Stunden nach der Geburt ab, als daß wir uns der Laune einer Wärterin anvertrauen sollten. Die erste Verordnung muß die sein, daß die Kranke sich durchaus ruhig verhalte, bis ihre Wäsche gewechselt und sie umgebettet wird. Ist weder Blutung noch Ohnmacht zugegen, so kann dies schon eine Stunde nach dem Weggehen des Arztes geschehen, vorausgesetzt, daß er wenigstens noch eine halbe Stunde nach der Entbindung der Patientin in dem Hause der Kranken verweilt habe. — Das nächste ist nun die Art der Umbettung. Die Wöchnerin muß nur mit der größten Vorsicht von dem Lager, auf dem sie entbunden worden, aufgenommen werden; sie darf bei dieser Platzveränderung fast gar nicht mitwirken, und muß, ohne daß sie Hände oder Füße bewegt, auf das schon bereit stehende Bett gebracht werden.

Binden. Noch verdienen die Binden einer besonderen Erwähnung und Anordnung. Gewöhnlich wird der Arzt, entweder durch die Patientin selbst oder durch die Wärterin, auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht, ohne daß er nöthig hätte sie besonders anzuordnen, denn die Frauen sind der festen Meinung, daß, je fester der Leib nach der

Entb
Sym
zen
nige
schö
theil
dure
nen.
Auc
Entb
zu l
begi
sind
deut
ist,
ein
sich
läßt
com
die
der
ents
dure
und
der
ande
ich
vor
doel
dun
das
Sch
zu l
sie
über
mäß
wär
der
mit
die

Entbindung zusammengeschnürt wird, desto sicherer auch die Symmetrie ihrer Formen (ein Punkt, der ihnen sehr am Herzen liegt) geschützt und erhalten würde. Es giebt nur wenige Frauen, die sich nicht darum kümmern, ob sie eine schöne Figur haben oder nicht, und so lange dieses Vorurtheil dauert, werden sie auch nichts vernachlässigen, wodurch sie die von der Natur erhaltenen Reize erhöhen können. Einige Praktiker, Männer von hoher Erfahrung und Autorität, haben angerathen, gleich beim ersten Beginn der Entbindung eine vierköpfige Leinwandbinde um den Leib zu legen, die erste legt man lose um, wenn der Geburtsact beginnt, die zweite fester, nachdem die Häute gesprungen sind, wenn man glaubt, daß das Volumen des Uterus bedeutend verringert ist, die dritte wenn das Kind geboren ist, und die vierte nach dem Abgange der Placenta, so daß ein regelmäßiger Druck auf die Gebärmutter, während sie sich contrahirt, ausgeübt wird. Gegen diesen Vorschlag aber läßt sich einwenden: 1) daß das ärztliche Geschäft dadurch complicirter wird, was freilich wegen der größeren Mühe, die dadurch dem Arzte erwächst, keine, wohl aber wegen der Störung, die daraus für andere wichtigere Hülfleistungen entsteht, große Beachtung verdient; 2) daß die Binden leicht durch den Ausfluß oder den Schweiß beschmutzt werden, und die Entbundene nun eine nasse, schmutzige Binde auf der Haut hat, in der sie sich unbehaglich fühlt und die noch andere wichtigere Störungen herbeiführen kann. Obgleich ich indessen mich gegen die Anlegung einer Binde schon vor der Entbindung entschieden ausspreche, so halte ich doch die Application einer solchen Binde nach der Entbindung für außerordentlich nützlich. Am besten überläßt man das Geschäft dieser Anlegung der Wärterin, da es gegen die Schicklichkeit erscheint, dieselbe durch einen Mann anlegen zu lassen. Die Binde muß unmittelbar auf der Haut liegen, sie muß so breit sein, daß sie von den Schamtheilen bis über den Nabel reicht, und kann deshalb nur dann zweckmäßig angelegt werden, wenn der Leib entblößt wird: es wäre also dies Geschäft undelikater, als irgend eins, zu dem der Geburtshelfer berufen ist. Die Binde braucht nicht unmittelbar nach Abgang der Placenta angelegt zu werden, denn die strengste Ruhe ist nöthig, bis die ersten Veränderungen

in der Gebärmutter zu Stande gekommen, wenn nicht ihr weiteres Fortschreiten unterbrochen werden soll. Der Hauptnutzen der Binde besteht darin, daß sie den Gedärmen einen künstlichen Stützpunkt gewährt, und daß sie Schwäche und Ohnmacht verhütet, die aus der plötzlichen Entfernung eines gewohnten Druckes leicht herbeigeführt werden. In einem gewissen Grade kann die Binde auch wohl den Uterus zu vermehrten Contractionen anregen; ist aber das Organ ungewöhnlich schlaff, so wäre es falsch, dem Drucke durch eine Bandage, behufs der Erregung einer größeren Thätigkeit und Verhütung einer Blutergießung zu vertrauen; das einzig sichere Mittel besteht denn darin, daß man stark und unausgesetzt einige Zeit lang die Gebärmutter äußerlich reibt.

Alle diese anscheinend nur unwichtigen Regeln für die Behandlung einer Neuentbundenen, die ich hier gegeben, verdienen dennoch die größte Beachtung; gar viele Frauen haben durch die Dummheit, Unwissenheit oder Eigensinnigkeit ihrer Wärterin schon Gesundheit und Leben eingebüßt. Manche Frau starb durch Ohnmacht, weil man sie, während man das andere Bett bereitete, in einer aufrechten Stellung stehend oder auf dem Stuhle sitzend, ließ. In vielen Fällen trat in Folge eben dieses höchst unvorsichtigen Verfahrens plötzlicher und tödtlicher Blutfluß ein, und mir selbst sind zwei Fälle bekannt, wo dieselbe Veranlassung einen Gebärmuttervorfall herbeiführte, der durch's ganze Leben fort dauerte. Beide Frauen wurden schon frühe eine Beute des Todes, und bei beiden war die Krankheit, die ihren Tod verursachte, lediglich Resultat des unklugen Verfahrens unmittelbar nach der Entbindung. Es ist deshalb unumgänglich nöthig, daß die Entbundene eine Zeit lang ruhig liege, und daß sie unter keiner Bedingung in die aufrechte Stellung gebracht werde, um dadurch eine Ohnmacht, Blutfluß und Muttervorfall zu verhüten.

Zwischenraum zwischen dieser und der nächsten Visite.

Nachdem wir die Kranke verlassen, wird es nun von mancherlei Umständen abhängen, wie groß der Zwischenraum zwischen unserer ersten und der nächsten Visite sein

solle
ben
noch

Kra

gen

über

dene

gew

jenig

ist,

geha

mäch

beso

stig

Stur

broc

rend

trac

litte

der

Urin

wie

nich

darf

anb

noch

Nan

nen

lang

mäh

Küg

mel

Die

Ans

geh

der

solle; jeßenfalls darf sie nicht über 24 Stunden hinausgeschoben werden, und es dürfte am besten sein, die Patientin noch innerhalb 12 Stunden wieder zu besuchen.

Krankenexamen beim ersten Besuch nach der Entbindung.

Bei unserem ersten Besuche haben wir mancherlei Fragen zu stellen, aus deren Beantwortung wir uns gehörig über das Befinden und den ganzen Zustand der Entbundenen unterrichten können; einige Fragen giebt es, die man gewöhnlich nur *pro forma* an die Kranken richtet. Zu denjenigen Punkten, deren Erforschung uns vor Allem wichtig ist, gehören zunächst, ob die Kranke noch viel Schmerzen gehabt, und ob sie geschlafen habe, denn Schlaf, dieses mächtige Stärkungsmittel für geschwächte Personen, ist ganz besonders nach der Entbindung wünschenswerth. Sehr günstig ist es, wenn uns die Patientin erzählt, daß sie 2—3 Stunden geschlafen hat. Freilich dürfen wir keinen ununterbrochenen Schlaf erwarten, da die Nachwehen immer störend wirken, allein es ist schon als großer Vortheil zu betrachten, wenn sie nicht zu viel von diesen Schmerzen gelitten, und 3—4 Stunden in der Nacht geschlafen hat. Bei der Wärterin haben wir uns zu erkundigen, ob die Kranke Urin gelassen, ein Umstand von großer Wichtigkeit, und wie sich der Ausfluß verhalte. Der blutige Ausfluß darf nicht gleich nach der Entfernung der Placenta aufhören, noch darf er zu plötzlich verschwinden; gewöhnlich dauert dieses anhaltende *Stillicidium sanguinis* aus den Uteringefäßen noch einige Zeit nach der Entbindung fort. Der technische Name für diesen Ausfluß ist bekanntlich Lochia; die Frauen nennen sie Wochenfluß oder Wochenreinigung. Einige Tage lang zeigt dieser Ausfluß alle Bestandtheile des Blutes, allmählig aber verliert er die festeren Theile und die rothen Kügelchen, und ehe er ganz verschwindet, nimmt er eine mehr seröse Beschaffenheit an und wird grünlich gefärbt. Diese Veränderung in seinem Charakter und seinem äußeren Ansehen ist das Resultat der im Uterus anhaltend vor sich gehenden Contraction. Im Anfange, wenn die Wandungen der Gebärmutter noch verhältnißmäßig schlaff sind, wenn

die Gefäße einen großen Durchmesser haben, und ihre Mündungen noch vollkommen offen stehen, können alle Bestandtheile des Blutes sich aus diesen ergießen, und es ist der Ausfluß dann rein blutig; wenn aber nach einiger Zeit sich die Gebärmutter contrahirt, wenn das Lumen der Gefäße sich verengt, wenn die Mündungen der Gefäße kleiner werden, dann werden auch der Faserstoff und die rothen Kügelchen immer mehr zurückgehalten, bis endlich bloß Serum mit einer ganz geringen Quantität von Farbestoff ausfließt. Bei jeder Anstrengung indessen, und zuweilen lediglich von dem ersten Aufstehen aus dem Bette, kann der Ausfluß eine hellere Farbe annehmen und in größerer Menge abgehen; wenn jedoch dies nicht zu einem solchen Grade sich steigert, daß daraus Schwächung für die Patientin zu besorgen wäre, so wird auch dadurch keine weitere ärztliche Vorsicht, in Betreff eines strengen Verhaltens von Seiten der Kranken, bedingt. Wenn wir also bei unserer ersten Visite nach der Entbindung erfahren, daß der Urin ohne Schwierigkeit abgegangen, daß der Ausfluß so stark gewesen, daß 4—6 Tücher in diesem Zeitraum verbraucht worden, und daß 1 oder 2 kleine Coagula abgegangen, so dürfen wir uns überzeugt halten, daß in dem Beckenorgan Alles normal von Statten gehe. Daß eine Stuhlausleerung erfolgt sei, darf man zu dieser Zeit nicht erwarten; nur selten erfolgt in den ersten 24 Stunden nach der Entbindung offener Leib, wenn nicht etwa schon vor derselben Diarrhoe stattgefunden hatte.

Haben wir uns nun über die erwähnten Punkte Auskunft verschafft, so können wir unsere Hand auf den Leib der Wöchnerin legen, um uns zu überzeugen, ob der Uterus noch contrahirt sei, und ob der Druck vielleicht Schmerzen veranlaßt; zu gleicher Zeit können wir auch darauf achten, ob die Binde gut angelegt ist. Hat sie sich nach oben bis unter den Busen verschoben, wie dies nicht selten der Fall ist, so muß man die Wärterin veranlassen, sie auf's Neue anzulegen. Ferner muß der Arzt noch auf Zunge, Puls und Gesicht achten; das Ansehen des letzteren giebt oft mehr Aufschluß über den Zustand der Patientin, als sich mit Worten angeben läßt. Sieht die Kranke blaß, ängstlich und verdriesslich aus, sind die Gesichtszüge collabirt, so ist irgend etwas Krankhaftes vorhanden; ist hingegen ihr Gesicht hei-

ter, natürlich, wenn auch etwas blafs, hat der Puls 70—80 Schläge, ist Zunge und Mund feucht und rein, so ist Alles in Ordnung. Nie mufs man das Haus verlassen, ohne auch dem Kinde seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Die Frauen, namentlich junge Mütter, sehen es gerne, wenn man sich recht aufmerksam gegen ihre Kinder erweist. Schon aus dieser Rücksicht, aber auch hauptsächlich um über den Zustand des Kindes sich Auskunft zu verschaffen, mufs man sich mit dem Neugeborenen beschäftigen. Man mufs sich bei der Wärterin erkundigen, ob es Urin gelassen und Oeffnung gehabt; ist die Antwort nicht genügend, so müssen wir das Kind selbst untersuchen, um frühzeitig eine etwaige Mifsbildung im Afler und den Urinorganen zu entdecken.

Auch auf den Zustand des Darmkanals bei der Mutter mufs man sorgfältig achten. In London ist es Gebrauch, am Morgen des dritten Tages nach der Entbindung den Frauen einen abführenden Trank zu geben. Das Ricinusöl ist zu diesem Zwecke das beste Mittel, wenn man es der Kranken beibringen kann; allein viele Frauen können diese Arznei nicht bei sich behalten, und andere haben schon während der Schwangerschaft so viel davon genommen, dafs schon der blofse Name Ekel erregt: dann bleibt nichts übrig, als ein anderes eröffnendes Mittel zu geben, und dazu eignet sich am besten ein *Infusum Sennae* mit *Jalapa*. Der Trank, dessen ich mich bediene, besteht aus folgenden Mitteln: *R Infus. Senn. compos. ʒj, Pulv. rad. Jalap. gr. viij, Kali tartaric. ʒj—ij, Aq. menth. piperit. ʒiij, Mannae ʒj—ij, Tinct. Senn. ʒβ. MS.* Die Kranken nehmen dies gern, und es eröffnet rasch und reichlich, ohne Leibscherzen zu verursachen. Man mufs es alle 4—6 Stunden wiederholen, bis Stuhlgang erfolgt, denn es ist höchst wünschenswerth, dafs im Laufe des dritten Tages einige Ausleerungen erfolgen.

Diät. Besondere Rücksicht erheischt die Diät bei unseren Verordnungen. Ehe nicht einige reichliche Ausleerungen erfolgt sind, darf man nichts als Thee und etwas geröstetes Brod erlauben; erst nachdem das Abführmittel gewirkt, kann man der Kranken etwas Rinder- oder Hühnerbrühe geben. Diese Nahrung reicht hin, die Kräfte wieder etwas aufzurichten, die vielleicht von der Stuhlausleerung angegriffen sind.

Temperatur. Eine besondere Aufmerksamkeit erfordert gleichfalls die Temperatur des Zimmers. Oft findet man, selbst mitten im Sommer, die Bettvorhänge fest geschlossen und die Stube geheizt; befühlt man dann den Puls, so findet man ihn in Folge dieser hohen Temperatur beschleunigt, und die Haut mit profusem Schweißse bedeckt. Die Bettvorhänge müssen gelüftet werden, damit ein freier Luftzug bewirkt werde, und es darf nur so viel Feuer gemacht werden, als durchaus nothwendig ist. Man thut gut, ein Thermometer in der Stube aufzuhängen, um so jeden Tag die Temperatur zu reguliren. Sowohl im Sommer als im Winter werden 60—65° Fahrenheit (12—15° Réaumur) die angemessene Wärme abgeben.

Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts pflegte man die Frau unmittelbar nach der Geburt mit allerhand Gewürzen und Cardiacis zu überhäufen; man gestattete ihr nicht, die geringste frische Luft zu athmen, man verschloß sorgfältig die Thüren, verhängte die Fenster mit Tüchern, und gab sich alle Mühe die Kranke immer in derselben verdorbenen Atmosphäre zu erhalten. Eine sicherere Methode Fieber herbeizuführen, läßt sich wohl nicht leicht auffinden. In früheren Zeiten wurden noch Pflaster, Fomentationen, Cataplasmen, Salben und Oele, meist aus reizenden und streng riechenden Drogen zusammengesetzt, auf Leib und Schamtheile in der Absicht applicirt, einen recht reichlichen Lochialfluß zu bewirken, ja man erzählt, daß die Frauen, welche das Unglück hatten wohlhabend zu sein, sich den Leib mit einer noch warmen und rauchenden Schafhaut von dem so eben geschlachteten Thiere bedecken lassen mußten. Dies that man in der Idee, daß das Kind, bei seinem Hervorgehen aus der Gebärmutter, die Mutter eines gewissen Wärmegrades beraubt habe, und daß es dringend sei, diese Wärme auf künstliche Weise zu ersetzen. Man darf sich wohl nicht wundern, daß Entzündungen, typhöse, Friesel- und andere Fieber in jenen Tagen *en vogue* waren; und es ist wirklich unerklärlich, wie auch nur in einem Falle die Natur Kraft genug besessen, dieses unsinnige, allen Naturgesetzen widersprechende Verfahren unschädlich zu machen.

Die vorstehenden Bemerkungen beziehen sich ganz besonders auf das Mittelalter und die ihm folgenden Jahre; bei

den Alten wurden die Wöchnerinnen wie Kranke behandelt, die eine heftige und ausgedehnte Beschädigung erlitten, wie wir dieses aus den Verordnungen von Celsus entnehmen können. Sie wurden einige Zeit hindurch auf die schmalste Diät gesetzt und ihnen das strengste Regimen vorgeschrieben. Von diesen beiden Methoden muß im Ganzen die des Celsus als die vernünftiger und naturgemäfsere angesehen werden, obwohl überhaupt keine allgemeinen Regeln hier aufgestellt werden können und eine Abweichung in einigen Fällen durchaus nothwendig wird.

Am dritten Tage nach der Entbindung kann die Patientin etwas flüssige animalische Nahrung erhalten; am nächsten Tage, oder noch einen Tag später, kann man eine leichte Mehlspeise hinzufügen, und nach acht Tagen kann sie auch feste Nahrung in geringer Quantität erhalten. Reizende Dinge jeder Art dürfen, wenn sie nicht sonst nothwendig werden, niemals vor Ablauf von 14 Tagen gestattet werden, dann kann man ein Glas Wein mit Wasser, oder ein schwaches Malzgetränk erlauben.

Lage. Die Wöchnerin muß wenigstens eine Woche lang die horizontale Lage beibehalten, und darf auch nicht längere Zeit im Bett aufsitzen. Man kann sie täglich von einer Seite des Bettes auf die andere legen, und sie kann mit dieser Lage wechseln. Erhitzt sie das Bett, und wird es ihr überdrüssig, so kann sie auch täglich eine Stunde auf dem Sopha zubringen, immer aber nur in der horizontalen Lage. Der neunte Tag nach der Entbindung wird von den Frauen für kritisch angesehen; viele glauben, daß, wenn sie bis zu diesem Tage gesund geblieben, sie nun auch vor jeder weitem Gefahr geschützt seien, während andere wieder, die vielleicht schon vorher ordentlich gegessen und schon 2—3 Tage früher aufgestanden waren, an diesem Tage streng fasten und das Bette nicht verlassen. Obwohl dieser Glaube auf einem Irrthum beruht, so kann man doch die Frauen dabei lassen, denn es ist höchst wünschenswerth, daß jede Wöchnerin in der vollkommensten Ruhe erhalten und ganz so wie ein Invalide behandelt werde.

Nach acht Tagen kann die Patientin aufstehen, muß aber den grölsten Theil des Tages auf dem Sopha zubringen. Nach 14 Tagen kann sie im Zimmer auf und abgehen, es

mufs jedoch diese Erlaubnifs immer von der Fortdauer des Lochialflusses abhängig bleiben. So lange dieser noch sehr profus ist, so lange sind die Rückbildungen in der Gebärmutter noch keinesweges zu Stande gekommen; hat er aber nach 14 oder 18 Tagen ganz aufgehört, so darf man annehmen, dafs der Uterus zu seinem kleinen Umfange, wie er im ungeschwängerten Zustande sich darbietet, zurückgekehrt ist, dafs die Theile ihren ursprünglichen Tonus wiederbekommen, und dafs demnach keine Gefahr eines Muttervorfalls mehr vorhanden ist.

Fortsetzung der Besuche während des Wochenbettes. — Reinigung. In unserer Gegend ist es Sitte die Wöchnerin während des ganzen Monats, in dem die Entbindung stattgehabt, oder doch wenigstens bis sie ihr Zimmer verlassen hat, zu besuchen. In den ersten 8 Tagen mufs man die Patientin jeden Tag sehen, später wird sich dieses nach der Dringlichkeit des einzelnen Falles richten. Bei jedem Besuche mufs man sich vorzugsweise nach dem Zustande des Darmkanals erkundigen, und man mufs Sorge tragen, dafs die Darmausleerungen regelmäfsig von Statten gehen. Gewöhnlich leidet die Frau an Verstopfung, weil sie sich nicht viel bewegt, und es wird deshalb nöthig, das eröffnende Mittel von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Die Binde mufs fester angezogen, und die Vulva täglich mit einem Schwamme gereinigt werden. Frauen der niederen Klasse haben gewöhnlich ein groses Vorurtheil gegen den Gebrauch von Wasser während die Lochien fliessen, und viele Wöchnerinnen denken oft den ganzen Monat nicht daran, die äufseren Geschlechtstheile auch nur ein Mal zu reinigen, eine Verfahrungsweise die eben so schädlich als unsauber ist. Verordnet der Arzt blofs warmes Wasser, so wird diese Vorschrift gewifs nicht befolgt, denn die Wöchnerin wird sagen: „ich kenne den Nutzen des Wassers eben so gut, als der Doctor, es paßt hier ganz und gar nicht.“ Befiehlt man ihr aber, den vierten Theil Wachholderbranntwein hinzuzumischen, so glaubt sie, man habe damit eine besondere Absicht, und gehorcht dem Befehl. Einige sehr achtungsvolle Autoritäten behaupten, dafs der Spiritus eine ganz eigenthümliche Wirkung im Wochenbett ausübt; er soll sowohl die absorbirenden Gefäße als den Uterus selbst zu

einer gesteigerten Thätigkeit erregen, so daß dieses Organ schneller zu seinem früheren Volumen sich zurückbildet. Ich bin nun eben nicht ganz von dieser Doctrin überzeugt, allein behufs der Reinigung ist es höchst wünschenswerth, sich des Wassers zu bedienen, und es ist auch nicht der geringste Einwand gegen den Zusatz einer kleinen Quantität Spiritus zu machen. Nach 3—4 Wochen kann man sich des kalten Wassers bedienen, und die Theile recht oft damit waschen, besonders wenn es gerade Sommer ist.

Das Säugen. Nicht immer wird der Arzt darüber zu Rathe gezogen, ob eine Frau ihr Kind säugen solle oder nicht. Ist die Person gesund, aber nicht gesonnen das Kind zu säugen, so wird sie auch gar nicht darüber mit ihrem Arzte sprechen, weil sie schon im Voraus weiß, daß seine Meinung ihren Wünschen entgegen sein würde; ist sie aber krank, und nicht im Stande zu säugen, so ist es unsere Schuldigkeit sie davon abzuhalten und dafür Sorge zu tragen, daß eine Amme für das Kind angenommen werde. Manche Frauen sind gegen das Säugen eingenommen, weil es ihnen Störung macht und Zwang auflegt; andere dagegen halten es wieder für das angenehmste Geschäft. Niemand wird wohl in Abrede stellen, daß es eine heilige Pflicht der Mutter ist, vorausgesetzt, daß sie hinreichende Gesundheit und Kraft hat, ihr eigenes Kind zu nähren, in welchem Lebensalter sie auch sein möge. Sie muß den Vergnügungen der Gesellschaften entsagen, muß selbst auf die Freuden und Etiquette eines Hofes verzichten können, wenn diese Zerstreuungen oder diese Etiquette auch nur im Geringsten mit den Pflichten gegen ihr Kind collidiren. Jeder Arzt, der seinen Beruf treulich erfüllen will, muß selbst bei den höchsten Personen nicht anstehen, die Gefahren recht dringend zu schildern, die aus einer solchen naturwidrigen Vernachlässigung der mütterlichen Pflichten erwachsen können; ich habe immer von den Frauen eine bessere Idee, und schlage ihre Liebe gegen Mann und Kind höher an, die den Kindern die eigene Brust geben.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sowohl der Mutter als des Kindes Wohlfahrt und Gesundheit von dem Säugegeschäft abhängen. Jeder denkende Mensch wird zugeben, daß die Milch, welche die Natur einmal zur Nah-

nung der Neugeborenen bestimmt hat, den Bedürfnissen des Kindes bei Weitem besser entspricht, als irgend eine anderweitige Nahrung. Allein nicht minder für die Gesundheit der Mutter ist das Säugen ein wichtiges Moment, wenn auch die Vortheile, die daraus für sie hervorgehen, nicht gleich so sehr in die Augen springen; denn abgesehen von den Nachtheilen, welche eine solche Unterdrückung der Milchsecretion für die unmittelbar dabei betheiligten Theile hervorruft, können auch viel andere üble Zufälle daraus entstehen, wozu ganz besonders der ungestüme Andrang des Blutes nach den Bauch- und Beckenorganen und nach dem Kopfe, die Quelle so mancher wichtigen Krankheitszustände im Wochenbette, gehört.

Zuweilen jedoch findet man, besonders in den unteren Klassen, daß die Frauen länger nähren, als es sich mit der eigenen Gesundheit und mit dem Wohlbefinden des Kindes verträgt; sie sind nämlich der Meinung, daß sie, so lange die Milchsecretion in den Brüsten fort dauert, nicht schwanger werden können. In gewisser Beziehung ist diese Idee richtig; die Frauen sind während der Lactation allerdings nicht so conceptionsfähig, als nach dem Aufhören dieser Function, wenn sie nämlich nur so lange ihr Kind säugen, als es die Natur vorgeschrieben. Ueberschreiten sie aber diese Grenze, so gewährt auch die Lactation keinen Schutz mehr gegen die Conception. Zwölf oder vierzehn Monate nach der Entbindung nimmt die Milch an Menge ab und bekommt auch eine schlechtere Beschaffenheit; das Kind verlangt jetzt eine andere Nahrung als die, welche ihm die Brust zu geben vermag.

Als allgemeine Regel dürfte es wohl gelten, daß das Kind im 12ten oder 13ten Monat entwöhnt werden muß. Dr. Morton hat in einer von zahlreichen Beobachtungen begleiteten Abhandlung behauptet, daß Kinder, die nur 9—10 Monat an der Brust gewesen, viel mehr zu Kinderkrankheiten, namentlich dem Hydrocephalus, geneigt seien, als die, welche zu der genannten Zeit entwöhnt worden sind.